

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück T 1914 E
Gebühr bezahlt

Nr. 440
August 1986



Wilhelm Bade – ein bedeutender Pionier der Geestemünder Fischwirtschaft

Als Bremen zur Sicherung seiner überseeischen Verbindungen den „strategischen Posten und seewärtigen Vorort Bremerhaven“¹⁾ gegründet und mit Erfolg ausgebaut hatte, ging auch Hannover daran, an der Geeste ab 1845 einen Hafen einzurichten, und Preußen versuchte nach 1866, den Handelshafen auszubauen und gegen die Konkurrenz jenseits der Geeste zu erhalten: Petroleum aus Nordamerika, Reis aus Indien, Natureis aus Norwegen, Holz aus den baltischen Ländern, die grünen Segelschiffe der Rickmers-Reederei, Schuchmann-Schiffe, reges Leben damals – heute nur noch Erinnerung!

Während Seeverkehr und Seehandel in Geestemünde zurückgingen, wuchs durch die Tatkraft und den Wagemut einiger Männer ein anderer Wirtschaftszweig heran, der Seefahrt und Handel mit einer der Urtätigkeiten des Menschen, dem Fischfang, verband. Nicht von der Entwicklung der Fischerei vom Ewer bis zu den modernen Trawlern, von der Fischverarbeitung „von Hand“ bis zur maschinellen Produktion der Frostware, nicht von der Fischwirtschaft und ihren im allgemeinen besonderen Problemen der Gegenwart soll hier die Rede sein, sondern eines Mannes gedacht werden, der so häufig in Verbindung mit dem so bekannten Friedrich Busse genannt wird, aber eben doch immer nur im „Nachsatz“: Wilhelm Bade (6. 2. 1836–11. 8. 1907). So schreibt Max Stahmer in seinem umfassenden Werk über die Fischerei: „Einer der ersten und bedeutendsten Pioniere

des Fischgroßhandels an der Weser war Johann Friedrich Christian Busse, den wir als Gründer der deutschen Dampfhochseefischerei kennen... Von gleicher Tatkraft besetzt war Wilhelm Bade, der bereits in Bremen als Fischhändler tätig gewesen war, als er im Jahre 1870 nach Geestemünde übersiedelte“²⁾. Höver schreibt: „Mit Wilhelm Bade war ein zweiter Mann nach hier gekommen vom Schlage Busses, gleichfalls von dem Willen getragen, dem Fischhandel andere Grundlagen zu geben und neuartige Möglichkeiten zu erschließen.“³⁾ Im „Kleinen Bremer Lexikon“ heißt es: „Jetzt ist das richtige Gespann da (Busse und Bade)... Jeder der beiden sichert sich drei Finkenwerder Fischer, die ihren Fang ausschließlich an Busse oder Bade verkaufen. Das war auch für die Fischer vorteilhaft, weil sie ihren Fang schneller absetzen und oft sogar am selben Tag zur nächsten Reise auslaufen konnten. Später gaben die Fischer den beiden Großhändlern sogar Kredit, d. h. der Fang brauchte nicht sofort bei der Anlandung bezahlt zu werden, sondern erst nach der nächsten Reise.“⁴⁾

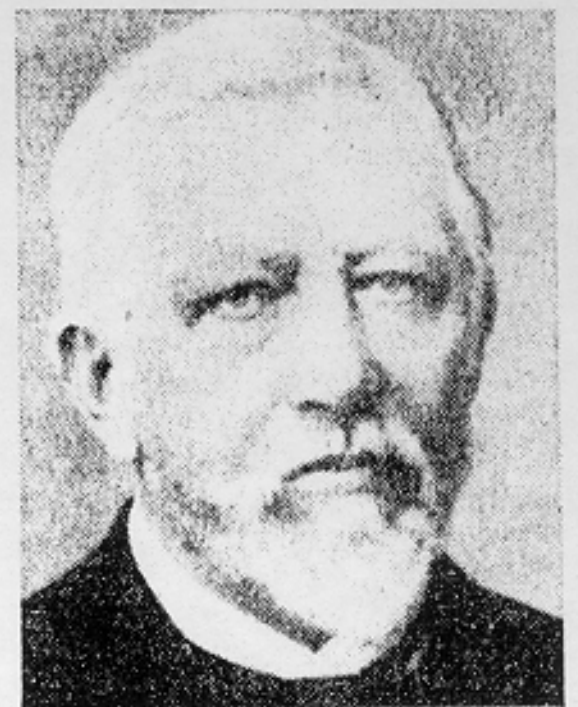
In „Bremerhaven – tätige Stadt im Nordseewind“ steht: „Friedrich Busse und Wilhelm Bade waren die Schrittmacher. Sie organisierten die Kutterzufuhren, holten Fischereifahrzeuge nicht nur von Finkenwerder und Blankenese, von Helgoland und Norderney heran, sondern auch aus Hull und Grimsby und schließlich noch Langleinenfischer aus Holland. Sie erschlossen auf dieser Grundlage

mit anderen unternehmenden Fischgroßhändlern in mühsamer Kleinarbeit das deutsche Binnenland für den Seefischkonsum.

Geestemünde wuchs so mehr und mehr zum führenden Fischereihafen an der deutschen Norseeküste heran.“⁵⁾ Mit diesen holländischen Langleinenfischern trafen Busse und Bade 1878 ein Abkommen. Danach sollten die von den Holländern mit ihren 2- bis 3000 Meter langen Angelleinen mit Hunderten von Haken gefangenen Fische, meist Schellfische, von schnellsegelnden Finkenwerder Fischkuttern übernommen und zum Verkauf an die Geeste gebracht werden.

Immer wieder: Busse und Bade! Wer war nun Wilhelm Bade?

Da gibt es ein „Gutachten“ des Pastors von Harpstedt mit Beglaubigung durch das Königlich Hannoversche Amt in Freudenberg aus dem Jahre 1863: „Heinrich August Wilhelm Bade, ehelicher Sohn des damaligen Rentmeisters Johann Wilhelm Friedrich Bade und dessen Ehefrau Conradine Marie Louise geb. Bode, wurde den sechsten Februar 1836 in Harpstedt geboren und den 25. März getauft... Was den Lebenswandel des genannten H. A. Wilhelm Bade betrifft, so kann von hier aus nur über seine Kindheit testiert werden, da er sehr früh das Vaterhaus verließ. Schon als Kind zeichnete er sich durch Artigkeit, Fleiß, Bescheidenheit und Folgsamkeit und durch bei ein in jeder Beziehung löbliches Verhalten aus und erweckte dadurch seinen Eltern die schönsten



Wilhelm Bade
(1836–1907)

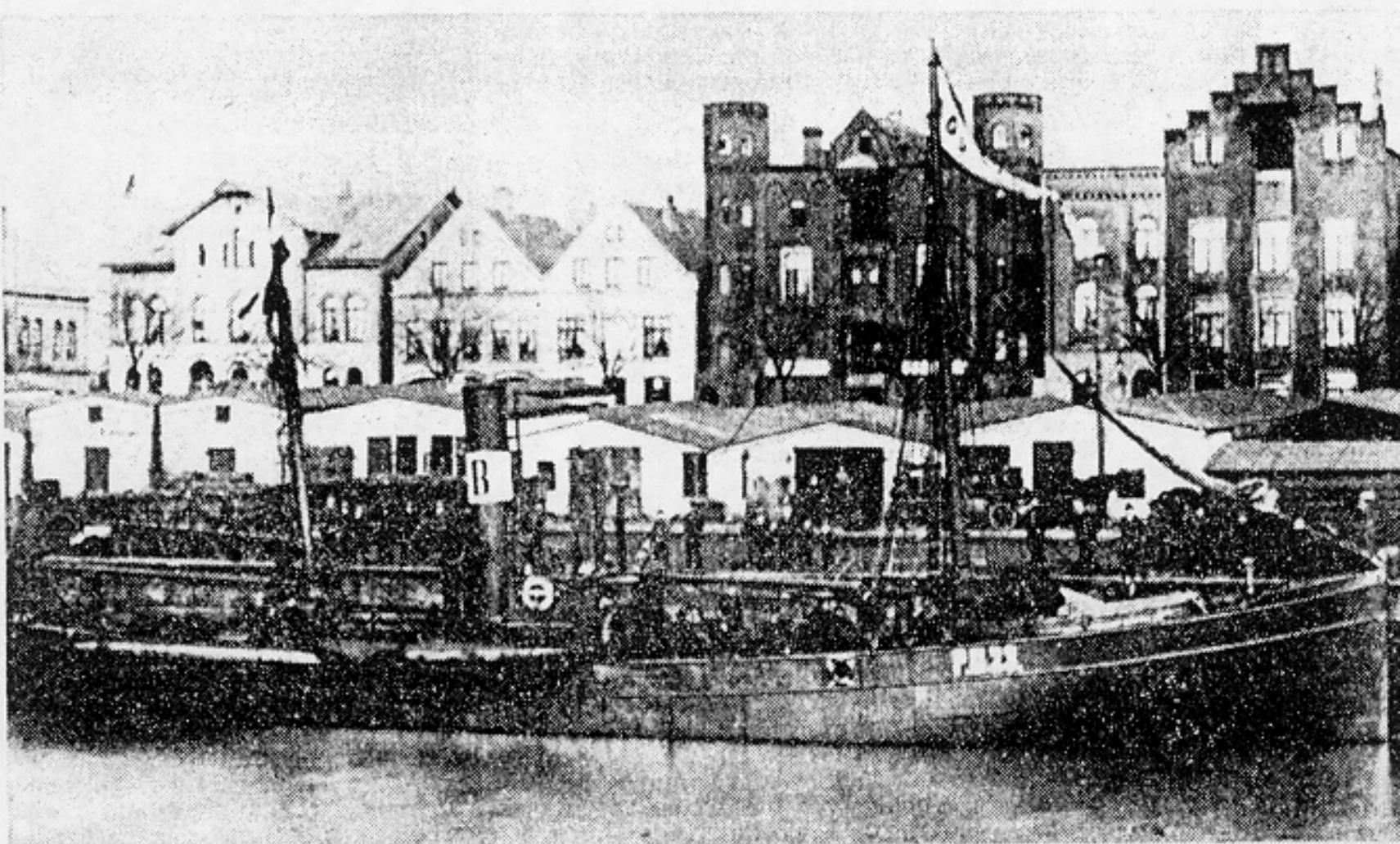
Hoffnungen, die er auch bisher, soweit mir seine Lebensführung bekannt ist, auf die rühmlichste Weise erfüllt hat. – Gern wird ihm das der Wahrheit gemäß bezeugt.“

Anlaß für die Ausstellung dieses Leumundszeugnisses war der Erwerb des Bürgerrechts in Bremen, wo er „sich als Kaufmann etabliert und am 12. 9. 1863 in den heiligen Ehestand getreten war“. In Bremen wurden drei Töchter geboren. Nach ihren Geburtsdaten folgt dann in der Familienbibel: „Im Mai 1870 bin ich mit meiner Familie und mit meinem Vater im Interesse meines Geschäftes nach Geestemünde/Geestendorf übersiedelt.“

Der zweite Geestemünder Fischdampfer, die „Amalie“/PG 7, gehörte Bade. Zwei Jahre nach der ersten Reise der „Sagitta“ hatte Bade den englischen Fischdampfer „Linnet“ gekauft, der Anfang 1887 in Hull erbaut worden war. Das kleine Schiff mit nur 88 BRT und 120 PS hat im Laufe des Jahres 1887 22 Reisen gemacht und 301 800 Pfd. Fische angelandet.⁶⁾ Als zweiten Dampfer erwarb Bade wiederum einen Engländer, die „Poseidon“ mit 144 BRT, und 1894 ließ er bei Tecklenborg den 137 BRT großen Fischdampfer „Boreas“ bauen. Das eigene Reedereigeschäft gab Bade 1900 auf, verkaufte seine Schiffe nach Altona und ließ für seine Firma nur noch gecharterte Schiffe fahren.

Der geachtete Fischgroßhändler und Reeder Wilhelm Bade war 1889 beim Zusammenschluß von Geestemünde und Geestendorf gemeinsam mit den bisherigen Bürgermeistern der beiden Gemeinden, Heinrich Rabien und August Lenthe, sowie Arnold Schmidt aus Geestendorf vom neugewählten Gemeindevorstand als Senator in den Magistrat gewählt worden. Bürgermeister wurde der Göttinger Syndikus Hermann Bleßmann. Als Rathaus diente zunächst noch das städtische Haus Georgstraße.

Fortsetzung Seite 2



Der 144 BRT große Fischdampfer „Poseidon“ (PG 23) der Reederei Wilhelm Bade im Jahre 1898 vor den Schuppen der Firma Bade & Co. an der Geeste. Im weißen Ring am schwarzen Schornstein steht das „B“ für Bade. Das festungsartige Gebäude in der Mitte ist das ehemalige Arsenal der Brommyflotte.

Foto: Morgensternmuseum Bremerhaven

Unerwünschte Emigranten vor zweihundert Jahren

Selten waren unerbetene Zuwanderer – anders ausgedrückt: Emigranten, Asylanten, Flüchtlinge, Vertriebene – sonderlich beliebt bei einer Bevölkerung, die diesen Personenkreis aufzunehmen und zu versorgen hatte. Am Ende des 18. Jahrhunderts mußte sich unsere engere Heimat mit holländischen „Emigranten“ auseinandersetzen.

Nach der Kriegserklärung der jungen französischen Republik an Österreich, das mit Preußen verbündet war, begann der 1. Koalitionskrieg (1792–1797). In das Bündnis traten 1793 die Niederlande, Spanien und England ein. Den in Holland kämpfenden Engländern wurden hannoversche Truppen zu Hilfe geschickt. Das französische Revolutionsheer zeigte sich jedoch der Koalition überlegen und besetzte das linke Rheinufer und Holland.

1795 endete der Krieg zwischen Frankreich und Preußen. Hannover schloß sich dem Friedensvertrag an. Die Folgen dieser kriegerischen Auseinandersetzungen waren noch lange in unserem Raum zu spüren. Die zurückflutenden englischen Truppen wurden an unserer Küste eingeschifft und heimgeholt. Doch wohin mit dem holländischen Militär, der holländischen Bürgerwehr und deren Begleitpersonen, die nun alle

nicht mehr zurückkonnten? Als Emigranten bezeichnet, lagen sie den Einwohnern hierzulande zur Last, mußten untergebracht, gepflegt und bedient werden.

Im Kreisarchiv in Otterndorf (Fach 67, Nr. 2) liegen Eingaben der Stände des Landes Hadeln vor, in denen immer wieder Hannover um eine Anordnung gebeten wird, daß die Emigranten „hiesige Provinz“ innerhalb eines bestimmten Zeitraumes zu verlassen hätten. Doch wohin sollten diese sich wenden? Die schließlich gesetzten Termine werden natürlich überschritten. In Hadeln empfindet man das als „dem Lande sehr ausfallend und kränkend“.

Was machen Soldaten, wenn sie zum Müßiggang verurteilt sind? Sie verursachen nicht nur unnötige Unkosten, sondern bringen auch Unruhe, sind in Saufereien, Schlägereien und Überfälle verwickelt, betätigen sich als Schürzenjäger. Ein Brief vom 10. Dezember 1795, der die Regierung um Beendigung dieser Zustände bittet, legt die Verdrießlichkeiten besonders eindringlich dar.

Die Einquartierung kostete dem Lande täglich 100 Thaler. Doch „der größte Teil der Gemeinen versäuft und verschwendet“ sein Geld. Die Einwohner müßten für die „gereichten Bedürfnisse“ endlich eine Ent-

schädigung bekommen. „Die Officiere verlangen hiernächst außer einem freien Quartiere noch Licht, Feuerung, Aufwartung und Kaffé, und darum ist bei den jetzigen theuren Zeiten die angeschlagene Summe gewiß nicht zu hoch.“

Es wird ein Vorfall geschildert, der deutlich machen soll, daß sich die Einwohner ihres Lebens nicht mehr sicher fühlen: „Außerdem zeigen sich einige Emigranten schon als gefährliche und bösartige Menschen. Ein merkwürdiger Vorfall mag dieses Urteil, das vielleicht sehr viele trifft, belegen. Ein gewisser Kaufmann Ellerhorst aus Steinau ist am 28. November in Bederkesa. Er geht mit einem gewissen Niebuhr wieder zu Hause, als ihn unterwegs drei in Steinau einquartierte Emigranten, in der Meinung daß er der Schultheiß Schulte sey, mit einem Messer in der Hand anfallen, und ihm den Tod unter Verwünschungen und mit den Worten – ihr sollt sterben, wenn ihr der Schultheiß in Steinau seyd – androhen. Ellerhorst und sein Gehülfe betheuren ihnen, daß er nicht der Schultheiß sey – aber das Drohen hört nicht auf.“ Beim ersten Hause in Hadeln bittet Ellerhorst, dort möge man sich erkundigen, daß er nicht der Schultheiß sei. Die Hausbewohner bestätigen dies den Emigranten. Daß diese inzwischen auch eine Gerichtsperson hätten ermorden wollen und keiner mehr sicher sein könne, wird weiter berichtet. Ebenso, daß die betreffenden Leute „eingezogen“ (verhaftet) nach Bederkesa gesandt seien, da der Vorfall sich in Bederkesa ereignet habe.

Die Meuterei eines Emigranten gegen seinen Offizier in Nordleda wird

für erwähnenswert gehalten wie der Hinweis auf „totale Unsicherheit in Häusern und auf Wegen.“ – „Warum soll er (der Hadelner) einer Schaar von Leuten, von denen er alles befürchten muß und nichts erwarten kann, noch fernerhin Herberge verstaten und sie auf seine Kosten füttern?“

Das Anbändeln der Emigranten mit der Weiblichkeit des Landes sieht man gar nicht gerne. Es wird so umschrieben: „... sowohl von Seiten der Officiere als der Gemeinen die schrecklichste Unsittlichkeit verbreitet werden wird, wenn sie noch länger sich hieselbst aufhalten.“ Das Land sei „bereits unsittlicher gemacht, und die Folgen wird man noch erst recht spüren. Keiner von ihnen wird aber ein solches Unheil vergüten.“ Da hatte also doch schon eine gewisse Fraternität stattgefunden.

Noch im Oktober 1797 kommt von der Regierung in Hannover die gedruckte Anweisung, daß die „durch Kriegsläufe aus ihrem Vaterland sich entfernt habenden Personen ein weiterer Aufenthalt nicht verstatet werde“. Höchstwahrscheinlich sind aber doch einige persönliche Bindungen zwischen Einwohnern und Emigranten entstanden, was in folgender Bekanntmachung vom 26. 2. 1798 berücksichtigt wird: „Holländer, bei deren Aufführung nichts zu erinnern ist, annoch fürerst der weitere Aufenthalt verstatet werden kann.“

Wie lange die Holländer bei uns geblieben sind und wie sie abtransportiert wurden, ist nicht mehr feststellbar. Aber aus manchem „Emigranten“ dürfte mit der Zeit ein biederer Einwohner geworden sein.

Klaus Dobers

Wilhelm Bade

Fortsetzung von Seite 1

Be 77, in dem schon vorher die Geestemünder Gemeindeverwaltung und auch eine Privatschule untergebracht waren. 10 Jahre nach dem Zusammenschluß der beiden Geestorte, Jahre des wirtschaftlichen und kommunalen Wachstums, wurde nach den Plänen von Prof. Stier-Hannover das neue Rathaus an der Bahnhofsallee (heute Klußmannstraße) errichtet. Senator Bade stiftete für den Sitzungssaal ein Fenster, „die Seefischerei darstellend“.

Außer im kommunalpolitischen war Wilhelm Bade auch in seinem beruflichen Bereich für die Allgemeinheit tätig. 1891 wurde er Mitglied der Vollversammlung der Handelskammer, ein Jahr später Vizepräsident. In diesem Jahr schrieb die Geestemünder Handelskammer in ihrem Bericht: „Das wichtigste bauliche Unternehmen, welches zur Zeit in unserem Bezirk in der Ausführung begriffen ist, ist der Fischereihafen in Geestemünde.“⁷⁾ Daß diesem bedeutenden Vorhaben Bades besonderes Interesse galt, ist selbstverständlich. Am 1. April 1898 wurde Wilhelm Bade Präsident der Handelskammer, und das war er bis zu seinem Tode am 11. August 1907. In der alten Familienbibel der Bades von 1666 finden sich Eintragungen über die zahlreichen Kinder, so zum Beispiel: „Am 2. April 1881 wurde uns ein Sohn, das neunte Kind, geboren und durch Herrn Pastor Mast auf den Namen David Melchior getauft... Und nun, Herr, halte ein mit Deinem Segen. Wilhelm Bade.“

Bades Haus am Deich 14 wird von Benno Eide Siebs in dem Kapitel über die „Straße der Reeder“ erwähnt: „Wie viele Häuser dieser Straße war auch das Haus Bade in Renaissancestil gehalten. Der „Senator Bade“, wie er allgemein hieß, war nicht nur ein seriöser Kaufmann, sondern auch eine recht distinguerte Erscheinung. Für die Wege zum Kontor, zum Rathaus und zur Handels-

kammer, deren Präsident er war, benutzte er ein von Sauberkeit blitzendes Coupé, das nebst Pferd in einem kleinen Anbau neben dem Hause untergebracht war. Durch ihre zahlreichen Töchter war die Familie mit einem guten Teil der Stadt versippt. Von den Söhnen war einer Marineoffizier geworden. Mein Vater pflegte ihn scherzweise den „Admiral“ zu nennen, obwohl er schon als Stabschef seinen Abschied genommen hatte. Einer der Schwiegersöhne, Gottfried Heberling, gehörte zu den fähigsten Kaufleuten, die in der deutschen Hochseefischerei tätig gewesen sind.“⁸⁾ In Geestemünde kursierte der Vers: „Bade hat sechs Töchter, Schwiegersöhne möcht' er!“

Und er hat tüchtige bekommen! Der schon erwähnte Gottfried Heberling war zunächst als Kompagnon und dann als Nachfolger in Bades Geschäft tätig. Er hat sich ohne Schonung seiner Gesundheit für das Geschäft eingesetzt und ist früh verstorben. Ein anderer Schwiegersohn hatte eine „gute Firma“ am Fischereihafen: Carl D. Rodenburg, der am Deich neben Bades Haus eine Fischräucherei betrieben hat, in einem Haus, das historische Bedeutung besaß, weil es der ersten deutschen Marine unter Admiral Brommy als Arsenal gedient hatte. Bades Tochter Marie Conradine hatte den Redakteur Hoeck von der Provinzial-Zeitung in Geestemünde geheiratet, eine andere Tochter den Zahnarzt Dr. Zimmermann, dessen Sohn Alexander ebenfalls als Zahnarzt in Geestemünde eine bekannte Persönlichkeit war.

Nach seinem Tode am 11. August 1907 wurde Wilhelm Bade auf dem Bremerhavener Friedhof in Wulsdorf beigesetzt. So ist nun der Grabstein die einzige materielle Erinnerung an einen Mann, der sich Verdienste um diese Stadt erworben hat wie manch ein anderer, dem ein Denkmal gesetzt oder nach dem eine Straße genannt worden ist.

Herbert Körtge

Überfall auf Bederkesaer Amtmann

Dänische Truppen machten 1658 das Gebiet zwischen Weser und Elbe unsicher. Die Herzogtümer Bremen und Verden waren beim Westfälischen Friedensvertrag dem Königreich Schweden zugesprochen worden; dieses führte 1658 mit Dänemark Krieg.

Anfang des Jahres bestellte die Regierung in Stade alle ihre Amtmänner in die Stadt an der Schwinge, darunter auch den Leiter des Amtes Bederkesa, Hans Christoph Ragel. Dieser leistete trotz der unsicheren Zeiten dem Befehl sofort Folge und begab sich zu Pferd auf den Weg. Offenbar hatten sich die Amtmänner verschiedener Bezirke zu einem Trupp vereint, um somit den gefährlichen Weg besser meistern zu können. Verbürgt ist durch die Akten, daß der Amtmann von Stotel dazu gehörte. Bis Scheeßel verlief die Reise allem Anschein nach ohne Zwischenfall, doch in diesem Dorf wartete eine böse Überraschung auf den Bederkesaer Amtmann und seine Mitreiter. Am 13. Januar 1658, um 2 Uhr morgens, wurde der dort übernachtende Trupp von einer „Partey“ dänischer Reiter, die aus Bremervörde kamen, überfallen. Augenscheinlich setzten sich die Überfallenen zur Wehr, denn es kam zu einem Schußwechsel, in dessen Verlauf der Diener Ragels sowie sein Wirt getötet und andere verwundet wurden. Obwohl Ragel zwei Pistolen und „Carabiner“ mit sich führte, wurde er gefangengenommen und mit den übrigen Reitern seiner Begleitung in das „Haus Vörde“ (Schloß Bremervörde) gebracht, wo ihn Generalmajor Lübbes, der Befehlshaber Bremervördes, festsetzen ließ. Der Offizier eröffnete dem Gefangenen, er käme nur nach der Zahlung eines Lösegeldes von 1000 Reichstalern wieder frei. Doch der Amtmann erwiderte, eine derartig hohe Summe aufzubringen, sei ihm völlig unmöglich. Nach langem Hin und Her zeigte

der Generalmajor ein Einsehen und ermäßigte das „rançon“ (Lösegeld) auf 400 Reichstaler. Wie Ragel diese Summe aufbrachte, ist der Akte (Rep 5a Fach 375 Nr. 16) im Staatsarchiv in Stade nicht zu entnehmen. Sie berichtet nur davon, daß die Einwohner des Amtes Bederkesa eine Sammlung veranstalteten, um ihren Amtmann freikaufen zu können. Sie brachten aber nur 115 Reichstaler auf. Den Differenzbetrag zu dem geforderten Lösegeld ließ sich Frau Ragel wohl bei einem wohlhabenden Mitbürger.

Am 3. Februar 1658 erhielt der Amtmann endlich seine Freiheit wieder. Erst Ende April richtete Ragel ein Gesuch an die Regierung, in dem er bat, ihm seine durch den Überfall erlittenen Verluste zu erstatten. Die beigefügte Schadensaufstellung nennt folgende Einzelposten: drei Pferde mit Sattel sowie zwei Pistolen und „Carabiner“ = 180 Reichstaler, die ruinierte Kleidung des Amtsmannes = 25 Reichstaler, die Kleidung des erschossenen Dieners = 10 Reichstaler, für die Verpflegung in Bremervörde = 20 Reichstaler, die „nothdürftige baarschaft“ von 22 Reichstalern, die man Ragel in Bremervörde abgenommen hatte, das Lösegeld von 400 Reichstalern sowie 10 Reichstaler für die Beerdigung des erschossenen Dieners.

Die Regierung ließ sich Zeit mit der Beantwortung des Gesuchs. Erst als Ragel am 3. Juni ein weiteres Bittschreiben nach Stade schickte, reagierten die dortigen Beamten. Am 10. Juni teilte die Regierung dem Amtmann mit, der Rentmeister sei angewiesen worden, ihm monatlich 100 Reichstaler aus der Bederkesaer Contribution anzuweisen. Dabei geht aus dem Schreiben nicht hervor, ob auf diese Weise nur das Lösegeld oder die gesamte Schadenssumme erstattet werden sollte.

Ernst Beplate

1) Otto Höver, *Deutsche Hochseefischerei*, Oldenburg 1936, S. 26

2) Max Stahmer, *Fischhandel und Fischindustrie*, Hamburg 1943, S. 164

3) a. a. O., S. 40

4) *Aus der Geschichte der Hansestadt Bremen*, Bremen 1984, Serie L

5) August Dierks, ... *Bremerhaven* 1965, S. 27

6) Höver, a. a. O., S. 65

7) Burchard Scheper, *Die jüngere Geschichte der Stadt Bremerhaven*, Bremerhaven 1977, S. 85

8) Benno Eide Siebs, *Am grauen Strand*, ... *Bremerhaven* 1958, S. 94

Wie Johann Bohls 1914 England besiegen wollte . . .

Ein aufschlußreicher Jan-Bohls-Brief



Dr. Johann Bohls
(1863–1950)

Zu den herausragenden Persönlichkeiten des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern gehört der Leher Landwirtssohn Dr. Johann Bohls, der am 19. November 1863 in Lehe geboren wurde und dort auch am 3. April 1950 gestorben ist. Auf seine Anregung und Aktivität gehen die Entwicklung und Ausdehnung unseres Heimatbundes im Elbe-Weser-Raum, die Gründung des Morgensternmuseums und des Speckenbütteler Freilichtmuseums zurück. Robert Wiebalck, ein anderer verdienter Morgensterner, hat im Jahre 1951 Jan Bohls „unstreitig die ausdrucksvollste Erscheinung“ der Morgensterner nach Hermann Allmers genannt.

Die Würdigung der Verdienste Jan Bohls' sind im einzelnen in verschiedenen Jahrbüchern der Männer vom Morgenstern und in vielen Ausgaben dieses nun 65 Jahre bestehenden Niederdeutschen Heimatblattes nachzulesen.

Jan Bohls, der die längste Zeit seines Lebens als Privatgelehrter in Lehe gelebt hat, schätzte das Gespräch, schriftlich äußerte er sich ungern und selten. Ein über 70 Jahre erhaltenegebliebener Brief aus der Feder Jan Bohls' ist deshalb eine Besonderheit. Es ist der Vermittlung des in Bremerhaven bekannten Kunstfreundes Enno von Wicht zu danken, daß wir diesen in vielfacher Hinsicht bemerkenswerten Brief im Niederdeutschen Heimatblatt veröffentlichen können. Der Brief vom 13. November 1914 ist an seinen Freund Nikolaus Ordemann gerichtet, der zu der Zeit als Soldat an der Westfront stand und den der damals 51jährige Bohls in Anspielung auf dessen militärischen Dienstgrad „Claus-Hauptmann“ nennt. Man findet in diesem Brief neben sachlichen Informationen, sentimentalen Betrachtungen, humorvollen, ja witzigen Details, vor allem die skurrile, bis in die Einzelheiten beschriebene Idee, wie man England im 1. Weltkrieg besiegen könnte. Ich halte diese Darstellung für reine Ironie oder bittere Satire. Dafür spricht auch die Formulierung am Ende dieser Passage „Aber in Wirklichkeit...“ Oder sollte Jan Bohls tatsächlich diese phantastischen Vorstellungen – vor 72 Jahren – selbst ernstgenommen haben? Einige Leser dieses Briefes haben mir versichert, daß sie dieser Meinung seien. Es wäre aufschlußreich zu erfahren, wie heutige Leser die eigenartigen Theorien des Jan Bohls einschätzen.

Aber auch sonst steht ja noch genug Erwähnenswertes in diesem Brief. Die Siegeszuversicht im Herbst 1914 teilte Bohls mit Millionen von Deutschen, wobei sein ironi-

Lehe, den 13. November 1914
Lieber Claus-Hauptmann!
Häufig genug denke ich an Sie, und viel wird auch

Häufig genug denke ich an Sie, und viel wird auch in unsern Kreisen von Ihnen geredet. Aber das ewige Briefeschreiben ist nicht meine Sache, – wie Sie ja wissen. Nun aber habe ich Sie im Traume gesehen mit langem Feldzugsbart, dickbäuchig und als Bewohner dunkler Höhlen auch mit Höhlenfarbe = pigmentlos, d. h. wenn Sie gewaschen sind. – Von Bremerlehe wird Ihnen Ihre Frau wohl alles erzählt haben, was Sie nicht schon aus Ihrer Zeitung gelesen haben. – Mit der Eroberung Frankreichs wird es nun wohl rasch gehen, da Scheppelmann sen. ... in den Generalstab berufen wird. ... Gegen Englands Flotte ziehe ich mit meinen Plänen los. Zunächst lasse ich etwa 1000 Bojen bauen, die 5 m unter der Wasseroberfläche schwimmen – so beeinflusst sie weniger der Wellenschlag –, auf jeder wird ein Periscop gesetzt. Diese Schwimmer werden in Englands Gewässer gebracht, namentlich in den Kanal, dort natürlich als vermeintliche Unterseeboote wild beschossen. Die Gdzeitenströmung treibt sie hin und her, immer neue Schüsse knallen. Schließlich kommen die Engländer hinter unser Geheimnis und achten nicht mehr auf die Dinger. Dann kommen die wahren U-Boote angeschwommen. – Meine Unterwassermagneten, die mit den Kabeln der Überlandzentralen verbunden sind, haben bislang nicht wirken können, weil die englische Flotte ja nicht hierher kommt, nun sollen sie vor Ostende in das Wasser gelegt werden

und weit in die Nordsee hinein. Auf der südwestlichen Spitze der Doggerbank, die etwa 100 Kilometer von der Humbermündung entfernt ist, sind Untiefen, über denen nur 13 m Wasser stehen. Hier wird ein zweites Helgoland geschaffen. Wir haben neutrale Schiffe und mehrere Fischdampfer ständig dorthin fahren lassen, die durch Löcher im Boden eine Menge Cement dort versenkt haben. Nun setzen wir in dunklen Nächten und an nebeligen Tagen auf diesen Betonblock die Panzertürme, dann hat unsere Flotte einen neuen Stützpunkt. – Sehen Sie, lieber Claus-Ritter, so kann ich trotz meiner Jahre dem Vaterlande noch nützen. Aber in Wirklichkeit schäme ich mich, daß ich zu Hause sitzen muß. Wenn Sie aus dem Feldzuge stolz zurückkommen, müssen wir die Augen niederschlagen. Nur für den Fall, daß Englands Kanonen vor unsern Deichen donnern, wird für mich auch wohl noch ein Waffenrock übrig sein. – Mein ganzes Kulturwerk – Männer vom Morgenstern, Bauernhaus-, Bürgerverein usw. – liegt danieder. So habe ich wenig zu thun und lese übereifrig Kriegsberichte... Nun, lieber Claus, schreiben Sie mir, ob ich Ihnen irgendeinen Wunsch, dort oder hier, erfüllen kann. Ich werde thun was ich kann. Neuen Taback? Mir ist erzählt, Sie hätten den von meinem Bruder aus San Francisco bezogenen im Hauptquartier des Kronprinzen geraucht, da habe er die Nase recht weit gemacht und Sie gefragt, wo Sie den guten Stoff

her hätten. Wenn Sie den Kronprinzen wieder treffen und er von der feinen Sorte haben will, so geben Sie ihm nur meinen Namen an, ich schicke dann umgehend. – Ich habe einen wundervollen Sommer verlebt: All die Poseidonfahrten in die Nordsee, in den Kanal, in die Ostsee, Shetlandsinseln, Aberdeen, schottisches Hochland, Balmoral, dann den Besuch meines Bruders, Rheinreise, Rheinpfalz, Vogesen, Würth. Aber all die schönen Bilder sind verblaßt durch die Kriegsbilder. O, wenn ich doch auch was rechtes schaffen könnte! ... Nun mache ich mich fertig für die Versammlung zur Verwertung der Abfälle unserer Städte zur Schweinemast. Es ist eine Schande, daß namentlich Bremerhaven all die wertvollen Abfälle bis jetzt auf den Dreckhaufen geworfen hat für die Krähen und Möven. Claus, holen Sie sich fuchtig! Kammen Sie gesund weller na Bremerlehe, ruhmgekrönt als Sieger.

Herz. Gruß Ihr J. Bohls

(An den Rand geschrieben):

Neulich habe ich mit Bruno Bartsch eine viertägige Autofahrt (600 km) durch die Lüneburger Heide gemacht. Ganz prächtige Landschaften, dabei Soltauer Gefangenenlager besucht, mit den Vlamen gut plattdeutsch unterhalten. B. kaufte Schaffelle für sehr viele Militärmäntel.

In meiner Bude pisackt mich eine scheußlich freche Fliege, die allen Fangversuchen ganz verblüffend ausweicht. Aus Wut habe ich das Biest „Emden“ getauft.

schers Hinweis auf den bekannten Leher Bürger im Generalstab wieder seine Skepsis zeigt. Sein Kummer, als 51jähriger auf dem Schlachtfeld nicht mehr gebraucht zu werden, ist gewiß ehrlich gemeint und muß aus seiner Zeit heraus verstanden werden, wie er auch das Lesen der Kriegsberichte für wichtiger hält als sein brachliegendes „Kulturwerk“, wozu auch die Morgensternarbeit gehört. Jan Bohls sieht seinen Freund im Traum als pigmentlosen Höhlenbewohner, will dem Kronprinzen amerikanischen Tabak schicken, sorgt sich um den leichtfertigen Umgang der Bremerhavener mit „wertvollen Abfällen“, schätzt die plattdeutsche Unterhaltung mit flämischen Kriegsgefangenen, schwärmt von seinen umfangreichen Reisen noch in Friedenszeiten und tauft eine freche Fliege „Emden“, womit er auf den deutschen Hilfskreuzer „Emden“ anspielt, der im Indischen Ozean monatelang feindliche Schiffe versenkte und seinen Verfolgern immer wieder entwich (bis ihn dann selbst am 9. November 1914 das Schicksal der Versenkung traf).

Robert Wiebalck nennt Jan Bohls „unbeugsam, eigenwüchsig, aber nicht eigennützig. Seine Veranlagung war stark subjektiver Art, darum erweckte sie oftmals ausgesprochene Sympathien und Antipathien. Er war ein für allemal „anders“ als der normale Zeitgenosse und paßte in kein Schema... Er konnte heftig

und lange zürnen... Er besaß durchaus Humor, dem er in anregender Gesellschaft gern die Zügel schiefen ließ...“ Nun, dieser vor 72 Jahren geschriebene Brief läßt den eigenwilligen, ironischen und humorvollen Jan Bohls durchaus lebendig werden.

Der Empfänger des Briefes war Jan Bohls' Freund, der damals 39jährige Nikolaus Ordemann, der am 21. März 1875 in Bremen geboren wurde und am 10. März 1918 an den Folgen seiner schweren Kriegsverletzung starb. Nikolaus Ordemann war der Sohn des Verlegers des „Bremer Courier“, Johann Ordemann, er kam 1905 als Redakteur an die Unterweser-Zeitung nach Lehe und wechselte 1907 zur Nordwestdeutschen Zeitung, deren Chefredakteur er von 1908 bis 1914 war. Seine humorvollen Wochenplaudereien galten „weithin als Kabinettstück seines norddeutschen Witzes“. Nikolaus Ordemann war persönlich mit Hermann Allmers bekannt und unterstützte mit viel Liebe die Bestrebungen der Morgensterner. Als Hauptmann der Reserve und Bataillonskommandeur stand Nikolaus Ordemann im 1. Weltkrieg fast vier Jahre lang als „mustergültiger Vorgesetzter und lebenswürdiger Kamerad“ an der Front, bis ihn im vierten Kriegsjahr die tödliche Verletzung traf, die sein Leben schon mit 43 Jahren beendete. Die Geschäftsführung der Nordwestdeutschen Zeitung unter ihrem Verleger Josef Ditzten hob in ihrem Nachruf hervor, daß er, „ausgestattet mit sel-



Nikolaus Ordemann
(1875–1918)

tenen Geistesgaben, in großer Pflichttreue und beharrlichem Fleiß“ 7 Jahre lang seine journalistische Tätigkeit bei der NWZ ausgeübt habe und er dabei „einem großen Kreis der Leser und der Geschäftsführung seines aufrichtigen, lebensfrohen Wesens und seines biederen Charakters wegen außerordentlich nahestand.“ Harry Gabcke

In Wester-Ihlienworth wohnte ein „Schutzjude“

Eine Menschengruppe, die in Deutschland bis weit ins 19. Jahrhundert hinein im sozialen Abseits lebte, waren die Juden. Im Kurfürstentum bzw. Königreich Hannover durften sich im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert nur solche Juden beständig niederlassen, die für eine bestimmte Gemeinde das Wohn- und Arbeitsrecht erhielten. Ihre Arbeitserlaubnis erstreckte sich dabei in der Regel nur auf Handel und Schlachtereier. Erworben wurde dieses Recht durch die Erteilung eines Schutzbriefes, für den der Inhaber eine jährliche Gebühr, Schutzgeld genannt, zu zahlen hatte. Juden, die über dieses kostbare Dokument verfügten, nannte die Behörde „Schutzjuden“, sie bildeten unter ihren Glaubensgenossen eine privilegierte Minderheit. Israeliten ohne Schutzbrief trugen die Bezeichnung „unvergleiteter Jude“.

Akten im Staatsarchiv zu Stade künden davon, in welchen Orten des Landkreises Cuxhaven früher einmal Schutzjuden lebten. Hier sei von der wahrscheinlich ersten Judenfamilie berichtet, die in Ihlienworth wohnte.

1809 erhielt Nathan Wolf – später auch Wulf – einen Schutzbrief, der ihm erlaubte, in Wester-Ihlienworth zu wohnen und Handel zu treiben. Für seinen „Schutz“ mußte der Mann ein jährliches Schutzgeld von 10 Talern an die Amtskasse in Otterndorf entrichten. Eine Akte aus dem Jahre 1816 enthält nähere Lebensdaten von Nathan Wolf. Zu diesem Zeitpunkt war der aus Kobern an der Mosel Gebürtige 45 Jahre alt. Seine 25jährige Ehefrau Zippe, geb. Elias, stammte aus Glückstadt in Holstein. Das Ehepaar hatte drei Kinder, nämlich die 5jährige Blümchen, den 3½-jährigen Elias und den ein Jahr alten Wulf. Mit zur Familie gehörte der 36jährige Jacob Hertz; er stammte aus Foburg in Fühnen und diente Nathan Wolf als Handlungsdienster, verfügte als solcher aber über keinen Schutzbrief. Wolf betrieb seine „Ellenware-Handlung“ (Kurzwaren und Stoffe) in einem eigenen Haus, zu dem ein halber Morgen Land gehörte. 1816 machte Jacob Hertz unliebsame Bekanntschaft mit der Polizei. Johann Hutaß aus Neuenkirchen hatte den Handlungsdienster im Kirchspiel Steinau mit einem „unversiegelten Paken Ellenware“ hausierend angetroffen und angezeigt. Damals war es üblich, daß die jüdischen Händler ihre Ware in Gestellen auf dem Rücken trugen und damit von Jahrmarkt zu Jahrmarkt zogen, denn nur dort durften sie in der Regel ihre Geschäfte tätigen. Nach Beendigung des Marktes mußte der Packenträger seine Ware vom dortigen Vertreter der Obrigkeit versiegeln lassen; ein Verkauf in den Dörfern, die auf dem Weg nach Hause zu passieren waren, blieb untersagt. Die Strafe, die Wulf für seinen Handlungsdienster zu zahlen hatte, betrug zehn Taler, dazu

wurde der Vorfall einem breiten Publikum mittels einer Bekanntmachung im „Stader Intelligenzblatt“ mitgeteilt. Obendrein erhielt der Händler eine Verwarnung; im Wiederholungsfall sollte er seine Konzession verlieren. Wäre es nach Wolfs Konkurrenten gegangen, so hätte er seine Handlung sofort schließen müssen, denn gleich nach dem Bekanntwerden des Vorfalls richteten „die vorzüglichsten Ellenwarenhändler“ Otterndorfs eine Bittschrift an die Regierung in Stade, in der sie forderten, Wolf das Recht auf Handel wegen der Bestrafung seines Knechts zu entziehen. Doch die Regierung gab dem Gesuch nicht statt, sie verlängerte vielmehr später den Schutzbrief.

Eine Aufstellung von 1817 gibt den Schutzjuden in Ihlienworth als Nathan Wolf Weynecke aus. In den vorliegenden Akten taucht dieser Nachname sonst nirgendwo auf. Ungewiß bleibt daher, ob es sich bei diesem Nachnamen um einen Fehler des Listenschreibers handelt oder ob Wolf diesen Namen tatsächlich für eine kurze Zeit trug, als die Juden ihre Nachnamen den abendländischen Gesetzen unterwerfen sollten. Nach jüdischem Brauch erhielten die Kinder bis zur Zeit Napoleons immer den Vornamen des Vaters als Nachnamen, erst während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mußten die Israeliten laut Gesetz feste Nachnamen annehmen. 1822 ließ die Behörde Wolfs Namen erneut im Stader Intelligenzblatt veröffentlichen. Sie gab bekannt, der Handelsmann sei zu einer einjährigen Gefängnisstrafe verurteilt worden, weil er „durch Unverstand und Fahrlässigkeit“ seinen Bankrott verschuldet hätte. Der Mann war 1821 insolvent geworden, woraufhin sein Lager „Ellen-Waare“ versteigert wurde. 1824 befand sich Wolf, der inzwischen sieben Kinder zu versorgen hatte, in so schlechten finanziellen Verhältnissen, daß er einen Antrag auf reduzierte Schutzgeldzahlung stellte. Während der Händler eine Reduzierung auf zwei Taler gefordert hatte, billigte die Behörde nur eine auf drei Taler zu.

Nach dem vorliegenden Aktenmaterial läßt sich Nathan Wolf bis 1844 in Ihlienworth nachweisen. Der Mann starb 1856 in Geestemünde, wo er wahrscheinlich bei seinem Sohn, dem Kaufmann Elias Wulf, wohnte. 1840 hatte die Familie der Behörde noch einmal Arbeit bereitet. Der zweite Sohn des Händlers, Abraham Wulf, wollte in Steinau ein Haus erwerben und stellte den Antrag, darin mit „Manufacturwaren“ handeln zu dürfen. Doch die Behörde wollte die Konzession nur dann geben, wenn der Vater auf seinen „Schutz“ verzichtete. Ob es dazu kam, läßt sich den Akten nicht entnehmen. Sicher ist nur, daß Abraham Wulf ein Haus in Steinau kaufte und dort auch eine Wohnung nahm. Ernst Beplate

Umschau

Ehrung für Heinr. E. Hansen

Der 1. Vorsitzende des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern Schulamtsdirektor Heinrich Egon Hansen (Bederkesa) wurde vom Niederdeutschen Bühnenbund Niedersachsen-Bremen mit der Ehrennadel ausgezeichnet. Damit wurde seine 40jährige unermüdliche und verdienstvolle Mitarbeit in der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ in Bremerhaven anerkannt, in der er als Dramaturg, Regisseur und deftiger Darsteller wichtige Impulse gab und auch weiterhin gibt. H.G.

Ausstellung von Ochsenturm-Bildern in Imsum

Der in Worswede lebende, aus der Lausitz stammende Maler und Musiker Günther Rietschel veranstaltet im September 1986 in Imsum, teils im Dorfgemeinschaftshaus, teils im kirchlichen Gemeindesaal, eine Ausstellung mit Werken seines künstlerischen Schaffens. Im Vordergrund stehen Darstellungen des Ochsenturms im Rahmen einer Serie „Niederdeutsche Bilder und Sagen“. Ferner wird eine Serie „Lausitzer Sagen“ gezeigt sowie – im Gemeindesaal – eine Reihe „Stigma Afrika“. Die Ausstellung wird am Freitag, 5. September 1986, um 19.30 Uhr im Dorfgemeinschaftshaus mit musikalischer Umrahmung eröffnet und kann am 6. und 7., vom 12. bis 14. und vom 19. bis 21. September jeweils von 15 bis 18 Uhr bei freiem Eintritt besucht werden.

Speckenbütteler Bockmühle im Herbst fertig

Auf der jüngsten Vorstands- und Beiratssitzung des Bauernhausvereins Lehe e. V. gab dessen Vorsitzender, Dipl.-Ing. Heinz G. Thees, bekannt, daß nach der Fertigstellung der Fundamente die Mühlenbaufirma Roemeling und Molema aus Scheemda in der Provinz Groningen Anfang August mit dem Aufbau der im vergangenen Dreivierteljahr in ihrer niederländischen Werkstatt gefertigten neuen Bockwindmühle auf dem Mühlenberg in der Nähe des Marschenhauses im Bremerhavener Stadtpark Speckenbüttel beginnen wird. Die Arbeiten sollen im Oktober abgeschlossen sein. Am Sonntag, dem 19. Oktober 1986, soll im Rah-

men eines festlichen Mühlennachmittages die Einweihung dieses Bauwerks vorgenommen werden.

Stader Jahrbuch 1985

Kürzlich ist die jüngste Ausgabe des Periodikums des Stader Geschichts- und Heimatvereins, das 75. Stader Jahrbuch 1985, erschienen. Besondere Aufmerksamkeit verdienen auch an der Weserseite des alten Stader Bezirks die Aufsätze von C. D. Hahn über den aus Osten gebürtigen ersten deutschen Bauernfunktionär Dr. Diederich Hahn (1859–1918) sowie von Hans Otte über den Stader Generalsuperintendenten und Landeshistoriker Johann Hinrich Pratje (1710–1791).

4. Plattdütscher Schoolmesterdag

Der Landschaftsverband der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden veranstaltet mit Unterstützung der Sparkassen des Altbezirks Stade und im Einvernehmen mit der Bezirksregierung Lüneburg am 21. August 1986 seinen diesjährigen Schoolmesterdag in Bremervörde. Im idyllisch gelegenen neuen „Haus am See“ wurde mit besonderem Interesse der Hauptvortrag dieses Tages von Professor Dr. Dieter Möhn vom Germanischen Seminar der Universität Hamburg über „Zweitsprachigkeit in Norddeutschland“ aufgenommen.

Informationszentrum Wattenmeer in Dorum

Das erste Informationszentrum für den jungen Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer, geschaffen von der Samtgemeinde Land Wursten und dem Regionalverband Unterweser des Bundes für Umwelt- und Naturschutz, wurde am 29. August 1986 in der Strandhalle am Dorumer Tief eröffnet.

MvM-Buch über Nordahn

Im Rahmen der Festwoche anlässlich der Wiederkehr der ältesten urkundlichen Erwähnung des kleinen Dorfes Nordahn in der Gemeinde Mittelstenhagen vor 1000 Jahren wird am 4. September 1986 während eines Festaktes auch das von mehreren Autoren verfaßte Nordahn-Buch als 15. MvM-Sonderveröffentlichung vorgestellt.

Der „Klenck“ kommt wieder

Als der Morgensterner und einstige Lehrer Willy Klenck 1959 im Alter von fast 69 Jahren verstarb, lag ein großes Buch „Heimatkunde des ehemaligen Kreises Neuhaus an der Oste“ gerade zwei Jahre vor. Man kann es wohl sein Lebenswerk nennen, dieses fast 600 Seiten umfassende, gut lesbar geschriebene und vor allem gründlich erarbeitete und belegte Kompendium zur Geschichte und Landeskunde des 1932 aufgelösten Kreises Neuhaus, das inzwischen längst vergriffen ist. Der gebürtige Wurster Willy Klenck hat seiner Lamstedter und Neuhauser Wahlheimat damit ein beispielhaftes „Denkmal gesetzt“. Die Kranichhaus-Gesellschaft e. V. Otterndorf wird diese wichtigste Veröffentlichung ihres Gründungsmitgliedes Klenck in einem Nachdruck wieder zugänglich machen. Das Buch soll zum Jahresende vorliegen, seine Herstellung wird die Firma Niederelbe-Druck in Otterndorf besorgen. R. L.

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag
Ditzen Druck und Verlags-GmbH
Hafenstr. 140, 2850 Bremerhaven
(Postscheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Klaus Dobers, Harry Gabcke, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembecke und Dr. Burchard Schepers. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an: Harry Gabcke, Hagebuttenweg 18, 2850 Bremerhaven, ☎ (04 71) 6 09 32.



Düt un dat ut de Muuskist

Mit Speck na Kark

Vergangen Sünndagmorgen dreep ik de ool Mudder Witt in Wulsdorp op de Bremer Straat. Se harr sik fein maakt un harr ehr swartsieden Kleed an. Ja, se seh ganz adrett ut. Bloots wat dat Stück Speck in ehre Hand schull, dat wull mi nich inluchten.

Ik sä: „Goden Morgen, Fro Witt. Wo geiht't? Wi hebbt us ja lang nich mehr

sehn.“ Daar meen se kortaf: „Ja, goden Morgen! Ik heff leider keen Tiet. Ik will na Kark. Se lüüd ja al de Klocken.“

„Wat?“ sä ik. „Un wat wüllt se in de Kark mit den Speck?“

Daar verjaag se sik aber. „Och“, dibber se, „man war doch oller. Nu heff ik in all de Oprengung to Huus nich den Speck, sonnern dat Gesangbook in de Arfensupp smeten!“

HEH



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Sonnabend, 13. September: Studienfahrt in den Sachsenwald. Leitung: Gert Schlechtriem. Abfahrt bei der Kreissparkasse am Hauptbahnhof in Bremerhaven um 7.30 Uhr.

Sonnabend, 27. September: Exkursion der Familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft nach Stade. Ort und Zeit werden den Teilnehmern schriftlich mitgeteilt.

MvM-Studienfahrt in die Fränkische Schweiz

Die letzte mehrtägige Studienfahrt der Männer vom Morgenstern in diesem Jahr wird während der Herbstferien vom 11. bis 18. Oktober 1986 unter der Leitung von Siegfried Haneberg in den Norden Bayerns führen. Stammquartier ist das Hotel „Goldener Anker“ in Coburg. Von dort sind Fahrten zur Fränkischen Schweiz und ins Fichtelgebirge mit Besichtigungen von Bamberg, Bayreuth, Selb, Kronach und Vierzahnheiligen vorgesehen. Anmeldungen bei Frau Carla Heyne, Borriest. 1, 2850 Bremerhaven, Tel. 04 71/2 71 43.